

MERICE BRIFFA

Land meiner Träume

## *Buch*

Cornwall im August 1844: Die zwölfjährige Meggan Collins beobachtet bei einem Spaziergang im Wald ihre achtzehnjährige Schwester Caroline beim Liebesspiel mit dem gleichaltrigen Rodney Tremayne. Rodney ist der Sohn von Phillip Tremayne, dem Besitzer einer großen Kupfermine, in der Meggans und Carolines Vater arbeitet. Als die schwangere Caroline erfährt, dass sie und Rodney Halbgeschwister sind, beschließt sie völlig verzweifelt, sich aus Angst vor der Schande umzubringen.

Um die entsetzlichen Ereignisse in Cornwall zu vergessen, wandern die Collins nach Australien aus. Sie reisen in den Süden des Landes, nach Burra, wo vor kurzem Kupferminen gegründet wurden. Das Leben ist hart und eintönig. Und immer wieder werden die Collins von Schicksalsschlägen heimgesucht. Eines Tages lassen jedoch zwei Besucher lange unterdrückte Erinnerungen aufkeimen. Es sind die Verlobten Con Trevannick und Jenny Tremayne. Sie sind auf der Suche nach Jennys Bruder Rodney, der nach dem schrecklichen Vorfall ebenfalls nach Australien gegangen ist und von dem jede Spur fehlt. Die herangereifte Meggan ist von widersprüchlichen Gefühlen hin- und hergerissen. Einerseits gibt sie der Familie Tremayne die Schuld am Tod ihrer Schwester, andererseits fühlt sie sich seit ihrer Kindheit zu Con hingezogen. Auch in Con wächst eine immer größere Zuneigung für Meggan. Aber kann ihre Liebe eine Zukunft haben?

Als kurz darauf der Fluss nahe Burra durch starke, anhaltende Regenfälle ansteigt, reißt er eine Brücke weg und überflutet einen von Minenarbeitern bewohnten vertrockneten Seitenarm. Die Collins kommen mit dem Schrecken davon. Und doch wird das Unglück auch ihr Leben für immer verändern ...

## *Autorin*

Merice Briffa lebt in Brisbane, Australien, auf einer Farm mit vielen Tieren. 1994 erschien ihr erster Roman, seither hat sie zehn weitere Bücher verschiedener Genres veröffentlicht. »Land meiner Träume« ist der erste Band einer großen Australien-Saga. Weitere Bände sind bei Goldmann in Vorbereitung.

Merice Briffa

---

Land  
meiner Träume

Eine Australien-Saga

Aus dem Englischen  
von Elvira Willems

**GOLDMANN**

Titel der Originalausgabe:  
»The White Hare«.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*München Super* liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2008

Copyright © der Originalausgabe 2008 by Merice Briffa

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2008

by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der

Verlagsgruppe Random House GmbH

Published by Arrangement with Merice Briffa

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische

Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Getty Images/Art Wolfe

BH · Herstellung: Str.

Redaktion: Frauke Brodd

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46680-1

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)



# ERSTER TEIL

Cornwall

1844





# 1

**D**er Tag, an dem Meggan den weißen Hasen sah, begann wie jeder andere Sonntag. Dann, am selben Tag, sah sie ihre Schwester Caroline in den Armen von Rodney Tremayne.

Am Sonntag wurde in der Grube nicht gearbeitet, und wenn Meggan nach der Kirche im Haus ihre Pflichten erledigt hatte, war sie frei, ihrer Wege zu gehen. Diese Wege führten sie oft an den Wäldern von Tremayne Manor vorbei und dann hinauf zu den urzeitlichen Steinen im Moor, von wo sie, wenn sie zurückblickte, über ihre ganze Welt schauen konnte.

Der Mittelpunkt war das Dorf. Reetgedeckte, weiß getünchte Cottages schmiegtan sich an die Flanken des kleinen Tals, das sich zum Meer hin absenkte. An der Küste standen eng zusammengedrückt die Cottages der Fischer, und die roten und blauen Fischerboote waren bunte Farbtupfer auf dem Kiesstrand. Links von da, wo Meggan saß, führte die Straße nach Helston den Hügel hinunter, an der Kirche vorbei, um den Fuß des Dorfes herum und dann wieder hinauf, am Haus der Familie Collins vorbei, und dann noch eine Meile weiter zur Grube.

Hinter dem Dorf, wo das Maschinenhaus die Klippen überragte, waren die zusammengewürfelten, hässlichen roten Backsteingebäude von Wheal Pengelly zu sehen, der Erzgrube von Pengelly. Jenseits von alledem, jenseits des zerklüfteten Steilufers, das im Sommer von einem prächtigen Teppich von Wildblumen gekrönt wurde, ließ eine freundliche Brise weiße Schaumkronen munter über die graugrünen Wellen tanzen. Ganz weit

draußen am Horizont schien ein Dreimasterschoner reglos zu verharren.

Direkt unter ihr lag Tremayne Manor mit seinen vier verzierten Schornsteinen, die mit den Bäumen in der Nähe um die Höhe wetteiferten. Diese mächtigen Eichen und Ebereschen bildeten einen Schild, der die Quelle ihres Wohlstands den Blicken der Familie Tremayne entzog. Ohne diese Bäume hätten die Bewohner des Herrenhauses direkt über das obere Ende des Dorfes auf die Grube geschaut.

Für Meggan Collins war das Leben an diesem Sonntag Ende August 1844 voller Versprechungen. Mit ihren zwölf Jahren würde sie sich bald ihren größten Wunsch erfüllen können, und so war sie, als sie vom Cottage aufbrach, vor Aufregung ganz hibbelig.

Sommerfarben kleideten noch das Moor, denn weißgelber Stechginster und purpurrotes Heidekraut warfen Farbtupfer zwischen die Cottages im Tal. Der Tag hätte nicht schöner sein können: Die Hitze des Sommers ließ allmählich nach, und die Sommerblumen zeigten sich in ihrer letzten duftenden Pracht. Es war ein Tag, den man lieben musste. Und einer zum Laufen, Herumwirbeln und Tanzen – ein Tag, an dem man als Kind genau das mit unbeschwerter Zügellosigkeit tat.

Meggan sang den Vögeln etwas vor und lachte begeistert auf, als sie als Antwort trillerten und zwitscherten. Sie sah einige Hasen, die auseinanderstoben, als sie versuchte, sich an sie heranzuschleichen. Am Abend würde es Hase zum Abendessen geben, mit Karotten und weißen Rüben so lange gedünstet, bis er so zart war, dass einem das Wasser im Mund zusammenlief.

Meggan erreichte die aufrechten Steinkolosse und ließ sich ins Gras fallen. Sie war den letzten Teil des Weges gelaufen und deshalb angenehm außer Atem. Den Kopf auf die Hände gestützt, beobachtete sie eine einsame Schäfchenwolke, die gemächlich über den Himmel zog.

»Ich glaube, du bist da oben ganz allein sehr glücklich, kleine

Wolke, genauso glücklich wie ich hier unten. Ob ich noch glücklich bin, wenn ich nicht mehr so frei sein kann wie du?«

Ihre Ma ermahnte sie stets, daran zu denken, dass sie allmählich erwachsen wurde, dass sie kein Kind mehr war, das frei durchs Moor streifte wie eine Zigeunerin. In mancher Hinsicht wollte Meggan nicht erwachsen werden, besonders seit ihr Körper sie vor zwei Monaten mit dem unwiderlegbaren Beweis für das Ende ihrer Kindheit konfrontiert hatte.

Und bei den Veränderungen, die es in ihrem Leben schon gegeben hatte und bald noch geben würde, verweilten jetzt auch ihre Gedanken. Sie schaute gerade einem Rotkehlchen hinterher, das über die Heide flatterte, da fiel ihr ein weißer Blitz ins Auge. Er huschte so schnell vorbei, dass sie zuerst nicht erkannte, was für eine Kreatur es war, der das weiße Fell gehörte.

»Ein weißer Hase?«, flüsterte sie und drückte sich vorsichtig auf die Ellbogen hoch. »Sehe ich Gespenster?« Meggan kannte niemanden, der schon einmal einen weißen Hasen gesehen hatte.

Sie verharnte ganz still und wartete auf das erneute Auftauchen des Tieres. Als dies nicht geschah, kroch sie vorsichtig auf Händen und Knien um den nächsten Monolith. Sie linste dahinter und konnte ein lautes Keuchen gerade noch unterdrücken. Keine drei Meter von ihr entfernt hockte ein Hase, weißer als Meeresschaum. Sobald er ihre Gegenwart spürte, ließ er kurz seine langen Ohren fliegen und huschte außer Sichtweite. Meggan bekam Gänsehaut, und ein Frösteln zog ihr über den Rücken.

»Das ist ein Omen.« Sie erinnerte sich an die Sage und an all die Geschichten, die man ihr über die Katastrophe von 1836 erzählt hatte, als neun Bergleute umgekommen waren. Viele behaupteten, damals sei ein weißer Hase gesehen worden. Und obwohl es hieß, der Mann, der wirr vom Anblick des Vorboten der Tragödie geschwätzt hatte, sei doch ein rechter Einfaltspinsel gewesen, waren abergläubische Geister überzeugt, dass es da einen Zusammenhang gab. Hatten sie nicht just am nächsten Morgen, nachdem

der Schwachkopf in den Gasthof gestolpert war, um allen von dem weißen Hasen im Moor zu erzählen, angefangen, den eingebrochenen Gang freizugraben, um die Leichen der toten Bergleute zu bergen?

Meggan war nicht weniger abergläubisch als andere junge Mädchen in Cornwall, doch mit gesundem Menschenverstand beruhigte sie sich nach dem anfänglichen Schock. Sie stand auf und ging in die Richtung, in die der Hase verschwunden war. Solange sie das Tier im Blick behielt, konnte sie sich sicher sein, dass es ein Geschöpf aus Fleisch und Blut war. Wäre es das mythische Vorzeichen einer Katastrophe, so redete sie sich vernünftig zu, würde es sich in Luft auflösen. Echte Hasen gruben sich flache Kuhlen in die Erde. Meggan war wild entschlossen, die Sasse des weißen Hasen zu finden.

Eine ganze Weile blieb Meggan dem Tier auf der Spur; sie schob sich durch Brombeersträucher, kletterte über Felsbrocken und folgte so seinem Pfad. Zuweilen verschwand er, um wenige Augenblicke später wieder aufzutauchen, die langen Ohren aufgestellt, als spürte er ihre Gegenwart. »Es ist, als wolltest du, dass ich dir folge«, flüsterte sie bei sich, und die Neugier hatte alle abergläubischen Ängste vollkommen verscheucht.

Jedes Mal, wenn der Hase weiterlief, folgte Meggan ihm so heimlich, wie sie es vermochte. Doch dann blieb sie mit dem Rock in einer Brombeerhecke hängen, und da sie fürchtete, ihn zu zerreißen, nahm sie sich die Zeit, den Stoff vorsichtig loszuzupfen. Wenn sie den Rock zerriss, würde sie nicht nur Ärger mit ihrer Ma bekommen, sie würde ihn auch eigenhändig flicken müssen. Und wenn es eine Aufgabe gab, die Meggan über alle Maßen zuwider war, dann das Nähen. Als sie ihren Rock endlich von den Dornen befreit hatte, schaute Meggan wieder auf und sah, dass der Hase in den Wäldern von Tremayne Manor verschwand.

Doch Meggan war noch nicht bereit, ihre Suche aufzugeben, und lief in den Wald, ohne darauf zu achten, dass sie Privatgrund

betrat. Als sie einen Blick auf einen stillen weißen Fleck erhaschte, schlug ihr Herz schneller. Heimlich wie ein Jäger kroch sie, tief am Boden gebückt, vorsichtig weiter. Der Hase rührte sich nicht. Meggan bewegte sich besonders leise, um das Tier nicht noch einmal aufzuschrecken, und schob sich sachte näher. Als sie ganz nah war, sah sie, dass sie nicht auf den Hasen zugekrochen war.

Das Weiße war Carolines Unterrock, ihr bester Sonntagsunterrock, auf dem Boden ausgebreitet, zusammen mit ihrem Kleid. Daneben lagen Männerkleider. Meggan sah schnell, dass das nackte Paar das tat, was nur Ehemann und Ehefrau im Ehebett tun sollten.

Sie drückte sich rasch die geballten Fäuste auf den Mund und konnte so gerade noch ein Japsen verhindern, das ihre Gegenwart verraten hätte. Den jungen Mann, dessen Körper sich über Carolines bewegte, dessen Rücken die Arme ihrer Schwester umklammerten und an dessen Lippen sich ihr Mund presste, erkannte sie sofort. Blonde Menschen waren in Pengelly selten. Rodney Tremaynes Haar hatte fast dieselbe weizengelbe Farbe wie Carolines.

Noch während Meggan diesen Schock verarbeitete, schrie Rodney bebend auf. In Carolines Schrei lag fast ein Anflug von Schmerz. Sie drängte sich an ihren Liebsten, und sie hielten einander mit einer Inbrunst umklammert, die irgendwo in Meggans Bauch ein äußerst seltsames Gefühl hervorlockte. Ein Gefühl, das sie so noch nie gehabt hatte. Sie spürte, dass ihr Herz wild pochte und dass sie am ganzen Leib zitterte. Die Fäuste immer noch auf den Mund gepresst, um jeglichen Laut, der ihr sonst womöglich entfahren wäre, zu unterdrücken, zog Meggan sich still und leise zurück, während sie gegen eine plötzliche Übelkeit ankämpfte.

Dann lief sie, so schnell sie konnte, weg von dem weißen Hasen, weg von Caroline und ihrem Liebhaber, zurück über das offene Moor, über das holprige Gelände zwischen Tremayne Manor und dem Dorf, um in verwegener Hast den Klippenweg hinabzuklet-

tern. Die winzige sandige Bucht war ihre Zuflucht, ein Ort, an den sonst niemand kam.

Von dort ging es weiter über die Felsen zu ihrem ganz speziellen Versteck hinter einem großen Stein, wo der Sand warm war, wo sie die Augen schließen und nur das Schlagen der Wellen hören konnte. Doch so sehr sie sich auch bemühte, sie konnte das Bild der Liebenden nicht aus ihren Gedanken vertreiben. Meggan wusste genau, was sie gemacht hatten, wenn auch erst seit kurzem.

Lange Zeit hockte sie einfach nur da, die Hände auf den Mund gepresst, um die Übelkeit in Schach zu halten, die Augen fest zugekniffen, um das, was sie nicht wissen wollte, auszublenden. Doch es wollte nicht verschwinden, genauso wenig wie ihre Angst, dass es da irgendeine Verbindung gab zwischen ihrer Beobachtung des weißen Hasen und der anschließenden Entdeckung der Liebenden.

Doch es war nicht Angst allein, die sie diesen Zufluchtsort hatte aufsuchen lassen. Hier in ihrem besonderen Asyl zwischen den Felsen, wo das wilde Meer ihr nichts anhaben konnte und wo im Donnern der Wellen das Klopfen ihres Herzens widerhallte, drehte Angst ihren Magen zu einem festen Klumpen zusammen. Hier am Strand war sie womöglich mehr in Einklang mit der Natur als auf ihren Streifzügen über die Moore. Vielleicht entsprach das urzeitliche Donnern der Wellen auf die grauen Felsen, begleitet vom Anstürmen und Zurückziehen des Wassers auf dem Sand, an diesem Tag auch mehr ihren aufgewühlten Gedanken.

Die Sonne wärmte die Felsen, zwischen denen Meggan saß, genauso wie sie das weiche Gras gewärmt hatte, auf dem sie vor kurzem gelegen hatte. Doch Meggan zitterte trotz der Wärme. Die Knie eng an die Brust gezogen, die Arme darumgeschlungen, das Kinn auf der grauen Serge ihres Rockes abgestützt, bemühte sie sich mit aller Kraft zu vergessen, was sie eben gesehen hatte, während sie sich doch gleichzeitig lebhaft in allen Einzelheiten daran erinnerte.

Als sie jetzt erneut an Caroline und Rodney Tremayne dachte, überkam sie wieder dasselbe seltsame Gefühl. Es sorgte dafür, dass sie die Hand zwischen die Beine drücken wollte, wo sie sich noch nie zuvor berührt hatte. Doch das war falsch. So falsch wie der Anblick Carolines neben einem Mann. Besonders neben Rodney Tremayne. Warum tat ihre Schwester das, überlegte Meggan, wo doch alle wussten, dass sie Tom Roberts heiraten würde? Genauso wie jeder wusste, dass wohlhabende Grund- und Grubenbesitzer wie die Tremaynes nicht in arme Bergarbeiterfamilien einheirateten.

Meggan kauerte sich noch enger zu einem elenden Häuflein zusammen. Aus so einem heimlichen Stelldichein, so einer Hurerei im Unterholz, konnte nichts Gutes erwachsen. Tom wäre sicher sehr wütend, wenn er es erführe. Jeder wusste, wie hitzig Tom war. Er war ein stolzer Mann. Konnte er auch gewalttätig werden, wie sein Vater? Hatte der weiße Hase sie deswegen warnen wollen? Meggan zitterte erneut vor Angst.

Tom durfte niemals von Carolines Betrug erfahren. Doch was sollte sie, Meggan, tun? Caroline darauf ansprechen? Es ihren Eltern erzählen? Sollte sie überhaupt jemandem von dem weißen Hasen erzählen?

Meggan wünschte sich, sie wäre älter und klüger und wüsste, was tun. Sie wünschte sich, sie hätte den weißen Hasen nicht gesehen. Und ganz besonders wünschte sie sich, sie hätte Caroline und ihren Geliebten nicht entdeckt. Vor allem aber wünschte sie sich, sie könnte aufhören, dieses Bild zu sehen, aufhören, diese seltsamen Gefühle zu fühlen, an einer Stelle, an der sie überhaupt keine Gefühle haben sollte.

Caroline hatte Meggan am Tag ihrer ersten Blutung ruhig erklärt, was es damit auf sich hatte.

»Ma hat nie mit mir darüber gesprochen. Ich will nicht, dass du törichte Ängste hast, weil du nicht weißt, warum du blutest.«

Die stets neugierige Meggan hatte weitere Erklärungen darüber verlangt, wie Männer und Frauen Babys machten.

Caroline war tiefrot angelaufen. »Du weißt, was mit deinem Körper geschieht und warum, und mehr erzähle ich dir nicht. Du bist sehr schön, kleine Schwester. Nimm dich vor Männern in Acht, die dir süße Worte ins Ohr flüstern, ohne dass sie dich heiraten wollen.«

All das hatte Caro gesagt, und doch hatte sie mit Rodney Tremayne im Gras gelegen. Und auch noch Spaß gehabt dabei, vermutete Meggan. Der Gedanke, was passiert wäre, wenn jemand anderer die beiden erwischt hätte, schnürte Meggan die Kehle zu. Sie selbst hätte auf jeden Fall darunter zu leiden. Die Schmach, die Caroline über die Familie brachte, würde bestimmt dazu führen, dass Meggan nicht mehr ins Herrenhaus arbeiten gehen durfte – und dass sie nicht mehr singen durfte.

Wie konnte ihre Schwester so dumm und selbstsüchtig sein? Und was war mit Tom Roberts, der in den vergangenen zwölf Monaten mehr als deutlich gemacht hatte, dass er Caroline zur Frau begehrte? Er hatte die Zustimmung ihrer Eltern und wartete nur auf Carolines Einwilligung. Meggan wusste jetzt, warum ihre Schwester nicht Ja gesagt hatte.

Das Gezänk zweier Möwen unterbrach Meggan in ihrer Grübeleien. Normalerweise hätte sie über die Vögel gelacht, doch sie hatte das Gefühl, von ihnen verspottet zu werden. Zornig schrie sie sie an, sie sollten verschwinden, während ihr heiße Tränen in den Augen brannten. Alles, was sie wollte, war, vollkommen allein zu sein. Sie drückte die Fäuste fest auf die Augen und kauerte sich wieder zusammen.

Eine ganze Weile hockte Meggan trübselig da und weinte leise, bis ihre Gedanken sich zu einem unentwirrbaren Knäuel verheddert hatten. Krank vor Erregung wusste sie nur, dass sich alles verändern würde – zum Schlimmeren.

Meggan hob den Kopf von den Knien, um ihn an den Fels zu lehnen, und begann ganz leise bei sich zu summen. Das Summen ging allmählich in die Worte eines Liedes über. Sie liebte

die sehnstüchtige Melodie von *Greensleeves*, die in diesem Augenblick ganz ihrer Stimmung zu entsprechen schien. Singen half. Ihre Verwirrung flog mit dem Lied davon, die Freude, die das Singen ihr stets brachte, half, ihre aufgewühlten Gedanken zu beruhigen.

Die Reinheit und Klarheit der jungen Stimme wehte über die Felsen und verzauberte die Ohren des Mannes, der bis zu diesem Augenblick tief in Gedanken versunken am fernen Ende der Bucht entlanggegangen war. Auch er wusste von dem Stelldichein seines jungen Pflegebruders mit der Tochter des Obersteigers. Man erwartete von jungen Männern, dass sie sich die Hörner abstießen, doch Con Trevannicks größte Sorge war, dass sich der empfindsame junge Mann von neunzehn Jahren bei seinem ersten amourösen Abenteuer einbildete, er erlebte eine tiefe und beständige Liebe.

Dann war da Caroline Collins selbst. Im Gegensatz zu anderen Grubenmägden war sie keine, die ihren Körper freizügig herschenkte. Con hielt um die Grube herum stets die Ohren offen. Aus unflätigen Scherzen wusste er, dass sie Tom Roberts gesagt hatte, sie werde ihm erst nach ihrer Eheschließung ihre Gunst gewähren. Caroline war, soweit Con wusste, eine ruhige, liebenswürdige junge Frau. Der perfekte Mensch, um Tom Roberts' bessere Qualitäten zum Vorschein zu bringen und seine weniger wünschenswerten zu unterdrücken. All das warf in Cons Kopf beunruhigende Fragen nach der Beziehung zwischen Rodney und Caroline auf. Das Grübeln über die richtigen Antworten auf diese Fragen hatte ihn so beschäftigt, bis er den Gesang hörte.

Zuerst dachte er, seine Fantasie spielte ihm einen Streich. Er blieb stehen und lauschte. Gesungen mit ehrlichen Gefühlen und mit der reinsten Stimme, die er je gehört hatte, wurde er sich gewahr, dass die betörende Weise ihn tiefbewegte. Con Trevannicks einzige Erinnerung an seine Mutter war die, wie sie sang. Während

ihr Gesicht in seiner Erinnerung kaum mehr war als ein Schatten, wusste er doch, dass sie immer gesungen hatte.

Er stand eine Weile wie verzaubert da und lächelte, und alle Gedanken an das junge Liebespaar waren aus seinem Kopf vertrieben. Con suchte den Strand ab, um einen Blick auf die Sängerin zu erhaschen. Sie war nirgends zu sehen, und das natürliche Amphitheater der Klippen verlieh dem Lied eine zusätzliche ätherische Qualität. Von Neugier getrieben, ging er über den Strand auf die Stimme zu. Ob unsterbliche Elfe oder Mensch, er wünschte das Wesen zu sehen, dessen Stimme die Reinheit eines Engels besaß.

Als er ausgemacht hatte, dass das Lied von irgendwo hinter den Felsen kam, ging er, um die Sängerin nicht zu erschrecken, mit leisen Schritten darauf zu. Er fand sie, den Kopf rücklings am Felsen ruhend, die Arme um die hochgezogenen Knie geschlungen. Sie hatte die Augen geschlossen, was darauf schließen ließ, dass sie sich vollkommen ihrem Lied überlassen hatte. Ihre Jugendlichkeit erstaunte ihn. Dieses Mädchen besaß eine Reife, die weit über ihr Alter hinausging.

Überrascht über die Entdeckung, dass sie noch ein Kind war, überlegte er, wer sie wohl war. Er nutzte die Gelegenheit, solange sie seiner Gegenwart nicht gewahr war, und setzte sich in der Nähe auf einen Felsbrocken, um sie zu betrachten. Con kannte sie nicht. Soweit er wusste, gab es in der Grube keine Grubenmagd, die so glänzend schwarzes Haar besaß.

Das Mädchen war zweifellos sehr begabt. Eine Stimme von solcher Reinheit war in der Tat selten. Doch am meisten fesselte ihn die Tatsache, dass ein so junges Mädchen fähig war, dem Liedtext so viel Gefühl zu unterlegen. Die Götter, sinnierte er, hatten sie zweifellos begünstigt. Mit ihrem schweren schwarzen Haar und ihren vollkommen proportionierten Zügen würde sie zu einer wahren Schönheit heranwachsen. Eine leidenschaftliche Schönheit, wenn man nach ihrem Gesang gehen konnte. Er überlegte noch, welche Farbe ihre Augen wohl hatten, als diese, vielleicht

weil das Mädchen seine Gegenwart spürte, plötzlich aufgerissen wurden und das Lied auf ihren Lippen erstarb.

Braune Augen. Fast schwarz. Unter dichten, schrägen Brauen. Ausdrucksstarke Augen, die ihn mit einer Mischung aus Groll und Misstrauen anschauten, während ihre Wangen von einer leichten Röte überzogen wurden.

Con lächelte. Das Mädchen erwiderte sein Lächeln nicht.

Ihre Miene änderte sich in dem Augenblick, da sie ihn augenscheinlich erkannte. Dass sie rot wurde, konnte er verstehen, doch die Besorgnis, die er jetzt in ihren Augen sah, verstand er nicht. Er lächelte noch einmal, um ihr die Befangenheit zu nehmen. Er wollte sie weiter singen hören. Seine Worte waren leicht neckend und enthielten eine versteckte Frage.

»Ich dachte, ich würde eine Meerjungfrau finden oder zumindest einen Meergeist. Und stattdessen finde ich eine bezaubernde kleine Grubenmagd.«

»Ich bin keine Grubenmagd. Ich bin Sängerin.« Mit dieser Antwort hatte er nicht gerechnet. Die dunklere Röte ihrer Wangen war zweifellos Zorn zuzuschreiben.

»Und eine äußerst begabte«, versicherte Con ihr rasch, da er spürte, dass er sie beleidigt hatte. Das Mädchen faszinierte ihn mit jedem Augenblick mehr. Offensichtlich stammte sie aus dem Dorf. Vielleicht war sie die Tochter eines Fischers. Er versuchte, ihren Zorn mit einem beruhigenden Lächeln zu beschwichtigen. »Bitte, sing weiter. Ich habe dein Lied sehr genossen.«

Ein Kopfschütteln und ein störrisches Zusammenpressen der Lippen mussten Con als Antwort genügen.

»Erzählst du mir dann, wer du bist?«, fragte er in einem freundlichen, beruhigenden Tonfall, um ihr zu versichern, dass er nichts Böses im Schilde führte.

So wie sie die Lippen öffnete und ihre Augen blitzten, dachte er einen Augenblick lang, sie würde ihm sagen, es ginge ihn nichts an, wer sie sei. Stattdessen presste sie die geöffneten Lippen wieder fest

zusammen. Ein Sturkopf. Con, den das schwierige Kind amüsierte und gleichzeitig noch mehr faszinierte, versuchte es noch einmal. »Weißt du, wer ich bin?«

Das Mädchen nickte, und in ihrem Gesicht zeigte sich ein Wechselspiel der Gefühle, bevor sie den Blick senkte. Im Gegensatz zu dem Feuer, das sie vor wenigen Augenblicken an den Tag gelegt hatte, wurde ihre Stimme jetzt weich. »Du bist ... Sie sind ... Mr. Trevannick.«

Con bemerkte, dass sie bewusst ihre Ausdrucksweise korrigierte. Sie war nicht ungebildet. Noch faszinierender. »Woher kennst du mich, wenn du nicht in der Grube arbeitest?«

»Mein Vater ist der Obersteiger.«

»Ah, natürlich.« Allmählich dämmerte es ihm. »Du bist die kleine Meggan Collins.«

Das freche Kinn wurde gehoben. Die dunklen Augen blitzten entrüstet. »Ich bin nicht klein. Ich ... bin ... zwölf!«

»Verzeih mir«, sagte Con, konnte ein Lachen jedoch nicht ganz unterdrücken. Was für ein wunderbar ausdrucksstarkes Gesicht dieses Mädchen besaß. So viel Leidenschaft, und dabei war sie noch ein Kind. Mit ihrem Temperament und dem Versprechen einer seltenen Schönheit wollte er jede Wette eingehen, dass sie in wenigen Jahren einen veritablen Schwarm von Verehrern haben würde. Sie erwiderte unverwandt seinen Blick und machte keinen Versuch, ihren Groll zu verbergen.

»Ich wollte dich nicht kränken, Meggan. Jenny ist ein Jahr älter als du, und trotzdem betrachte ich sie noch als Kind.«

Bei der Erwähnung seiner Pflegeschwester wurde der Groll in dem jungen Gesicht augenblicklich von Stolz und Neugier verdrängt. »Ich werde Miss Tremaynes Gesellschafterin. Ist sie wirklich nett?«

»Jenny ist sehr nett. Freundlich und gutmütig. Du wirst sie mögen.«

»Ich hoff's.«

Con betrachtete das Mädchen einen Augenblick. Es bestand kein Zweifel, dass sie sich über die Veränderung freute, die sich in ihrem Leben ergeben würde. »Wie kommt es, dass du im Herrenhaus als Jennys Gesellschafterin angestellt und nicht zur Arbeit in die Grube geschickt wirst?«

»Das war der Wunsch meines Vaters.«

»Tatsächlich?« Con war überrascht. Bei aller Zuneigung für seine Pflegeeltern konnte er sich doch nicht vorstellen, dass Phillip Tremayne sich überreden ließ, den Wünschen seines Obersteigers nachzukommen. Phillip wusste sehr genau, wie die Tremaynes zu den Familien standen, die auf ihrem Gut und in ihrer Grube arbeiteten. Es sei denn, hinter der Vereinbarung steckte mehr, als an der Oberfläche sichtbar war. »Glaubt dein Vater, dass du eine bessere Zofe abgibst?«

Diesmal reckte sie das Kinn vor Stolz. »Ich mach ...« Sie unterbrach sich, und ihre Wangen glühten vor Verlegenheit. Sie senkte die Augenlider und kaute auf der Unterlippe herum. Dann sprach sie langsamer und achtete wieder sorgfältig auf ihre Grammatik. »Ich werd an Miss Tremaynes Musikunterricht teilnehmen. Mein Pa glaubt, dass ich begabt bin.«

»Ich glaube auch, dass du großes Talent hast. Du wirst Jenny weit in den Schatten stellen. Sie hat eine recht hübsche Stimme, doch du bist mit einem seltenen Geschenk gesegnet.«

Das Gesicht des Mädchens glühte vor Freude. »Vielen Dank, Sir. Ich freu mich auf nächste Woche, wenn Miss Tremayne zurück ist und ich ins Herrenhaus geh.«

Con lächelte. Was für ein entzückendes Kind. »Ich glaube, jetzt freue ich mich auch auf dein Kommen.« Er stand auf und machte einen Schritt auf sie zu. »Du bist ganz und gar nicht wie deine Schwester, nicht wahr?«, bemerkte er und erinnerte sich an die Sache, die ihm bis eben noch Kopfschmerzen bereitet hatte. Obwohl er wusste, dass er die Stirn gerunzelt hatte, war er doch verblüfft über die Reaktion der jungen Meggan.

Er ließ die Hand, die er ausgestreckt hatte, sinken, denn sie drückte sich gegen den Fels, und in ihren Augen stand unverkennbar Angst. Con blieb stehen. »Ich wollte dich nicht erschrecken, Meggan. Ich wollte dir nur die Hand reichen, um dir aufzuhelfen.«

»Ich brauch Ihre Hilfe nicht«, erklärte sie und stand auf, um es zu beweisen. »Ich geh jetzt nach Hause.«

»Warte. Ich begleite dich nach Hause. Damit dir nichts passiert.«

Meggan wandte sich noch einmal um. »Ich brauch auch nicht Ihren Schutz.« In ihren Worten lag so viel Gift, dass sie von den Felsen geklettert war und auf den Klippenweg zulief, bevor Con sich von seiner Überraschung erholt hatte.

Er hatte keine Ahnung, womit er sie in die Flucht geschlagen hatte, und schaute ihr hinterher, wie sie flink den Pfad hinaufstieg, während die Sonne auf ihrem Haar schimmerte wie auf einem Rabenflügel. Er überlegte, ob unter ihren Vorfahren, wie unter seinen eigenen, spanische Invasoren gewesen waren. Ihre Augen waren viel dunkler als seine, und ihr Haar war von einem seltenen echten Schwarz.

Dieses hitzige Kind war also angestellt worden, um Jenny Gesellschaft zu leisten. Vielleicht war sie genau die richtige Person, die seine Pflegeschwester brauchte, um aus der Reserve gelockt zu werden. Er überlegte, wie lange das Mädchen im Herrenhaus bleiben würde, und ertappte sich dabei, dass er sich wünschte, es möge eine lange Zeit sein. Er wollte sie besser kennenlernen. Dann ertappte er sich bei dem Gedanken, dass er, wenn Meggan Collins siebzehn sein würde, dreißig war.

Oben am Pfad blieb Meggan stehen, und ihr Herz pochte heftig im Einklang mit dem Donnern der Wellen an die Klippen unter ihr. Ihr Atem ging schwerer als sonst, wenn sie hier oben ankam. Doch normalerweise hastete sie den steilen Weg auch nicht in solcher

Eile herauf. Als sie sich umschaute, sah sie, dass der Mann, Con Trevannick, ihr immer noch hinterherblickte.

Verwirrt und aufgebracht wandte sie sich schnell um und eilte weiter. In Sichtweite des Dorfes zwang ein Stechen in der Seite sie, langsamer zu gehen. Meggan wusste, dass sie, wenn sie in so einem Zustand nach Hause kam, Schelte von ihrer Mutter zu erwarten hatte, und setzte sich auf einen Stein, um zu Atem zu kommen und sich so weit zu beruhigen, dass man ihr ihren inneren Aufruhr nicht mehr anmerkte.

Ihr besonderer Nachmittag, der so schön angefangen hatte, war unwiederbringlich ruiniert. Wenn sie erst einmal Gesellschafterin von Miss Tremayne war, durfte sie nicht mehr wild übers Moor streifen. Deswegen hatte sie das Beste aus diesem speziellen Nachmittag machen wollen, solange sie noch die Freiheit hatte zu gehen, wohin es ihr beliebte. In nur zwei Wochen würde sie von ihrem freundlichen Cottage in die, wie sie sich ausmalte, strenge Pracht von Tremayne Manor ziehen.

Die Pläne, die man für ihre Zukunft gemacht hatte, erfüllten Meggan wohl mit hochfliegenden Erwartungen, hatten für sie aber immer noch etwas von einem Traum. Sie konnte sich einfach nicht vorstellen, wie es zu dieser Vereinbarung gekommen war. Sie, die zweite Tochter von Henry Collins, mittleres von fünf Kindern, sollte Gesellschafterin von Miss Jenny Tremayne werden, der einzigen Tochter des Besitzers von Wheal Pengelly. Des Mannes, für den ihr Vater, ihr älterer Bruder und ihre ältere Schwester arbeiteten und der eines Tages auch den Lohn ihrer jüngeren Brüder zahlen würde.

Meggan wusste nicht recht, was sie wirklich von der in Aussicht stehenden Veränderung ihrer Situation halten sollte. Die Tochter des Herrenhauses hatte sie bislang nur aus der Ferne gesehen. Sie hatte nur eine äußerst vage Vorstellung von ihrer unterschiedlichen gesellschaftlichen Stellung und nahm an, dass das Mädchen sehr affektiert und förmlich sein und die Tochter eines Bergarbeiters eher als Magd denn als Gefährtin betrachten würde.

Meggan hatte nicht die geringste Lust, nach jemandes Pfeife zu tanzen, und der Gedanke, Dienstbotin zu werden, war ihr äußerst unbehaglich. Sie hatte Probleme genug, sich mit ihrem freien Geist den von den Eltern aufgestellten Verhaltensregeln zu fügen. Steckte sie nicht ständig wegen irgendetwas in Schwierigkeiten? Besonders bei ihrer Ma. Sie hätte ihren Vater gebeten und angefleht, sie nicht wegzuschicken, wenn sie nicht ...

Wenn sie nicht – o ja – wenn nicht die Aussicht auf Teilnahme am Musikunterricht von Miss Jenny Tremayne bestünde. Sie würde Klavier spielen lernen. Aber das Beste war, dass sie Stunden bei einem richtigen Gesangslehrer nehmen würde. Sie würde lernen, das Geschenk ihrer Stimme richtig zu benutzen. Für eine solche Gelegenheit, ihren Traum, eine große Sängerin zu werden, zu verwirklichen, schwor Meggan, sittsam allen Anordnungen Folge zu leisten, die man ihr erteilte.

Angenehme Wunschbilder von ihr selbst, wie sie im Herrenhaus vor Gästen sang und wie man ihr applaudierte, verdrängten die beunruhigenderen Gedanken. Wen scherte es schon, wie es gekommen war, dass sie so viel Glück hatte? Das Einzige, was zählte, war, dass sie dieses Glück hatte, selbst wenn ihre Ma nichts davon hielt. Doch ihr Pa hieß es gut, und Meggan zweifelte nicht daran, dass er bei der Planung ihrer Zukunft die Hand im Spiel gehabt hatte. Er hatte oft erklärt, dass seine Meggan niemals in der Grube arbeiten würde, obwohl Caroline Grubenmagd geworden war und zusammen mit den anderen das geförderte Erz per Hand aus dem tauben Gestein klaubte, seit sie im Alter von zwölf Jahren von der Schule abgegangen war.

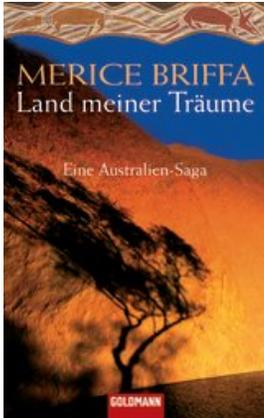
Henry Collins hatte darauf bestanden, dass seine Kinder alle eine Schulbildung erhielten, und er wollte nichts davon hören, dass sie die Schule verließen, bevor sie zwölf wurden. Meggan fand mehr Gefallen am Unterricht als ihre Geschwister. Sie würde nie zufrieden damit sein, ihr Leben in einem kleinen kornischen Dorf zu verbringen, wo es doch in der Welt so viel zu sehen gab.

Ein großer brauner Hase huschte vorbei und entriss Meggan die angenehmen Tagträume, mit denen sie sich getröstet hatte. Wieder musste sie an Caroline, Rodney Tremayne und den weißen Hasen denken. Sie wusste einfach nicht, ob sie etwas unternehmen sollte, und wenn ja, was.

Sie wusste auch nicht, warum sie, als Mr. Trevannick auf sie zugekommen war, an die Dinge gedacht hatte, die Männer mit Frauen machten. Einen Augenblick lang hatte sie richtig Angst gehabt, und jetzt überlegte sie, warum ihr so etwas überhaupt in den Sinn gekommen war. Sie hoffte wirklich, dass sie während ihres Aufenthalts in Tremayne Manor nicht zu viel Zeit in seiner Gegenwart verbringen musste.

Meggans erwartungsvolle Vorfreude auf ihre Zukunft war schmählich geschwunden. Mr. Trevannick schüchterte sie ein. Rodney Tremayne nutzte Caroline aus, und Meggan redete sich jetzt ein, Miss Jenny Tremayne könnte nicht anders als vollkommen verzogen und durch und durch gemein sein. Schließlich war Meggan nur die Tochter eines Bergmanns, egal wie gut sie singen konnte. Aus einem verwegenen Impuls heraus wünschte sie sich inbrünstig, dass etwas passieren würde, was ihren Umzug ins Herrenhaus verhinderte. Sie konnte auch ohne die Wohltätigkeit der Tremaynes eine große Sängerin werden – ganz genau! Mit einem tiefen Atemzug verankerte sie diese Absicht fest in ihrem Herzen und machte sich dann auf den Heimweg.

Henry Collins saß in seinem Lehnstuhl in dem winzigen Wohnzimmer und las eine Lokalzeitung aus Truro. Obwohl er durch Geburt und Erbe dazu bestimmt war, das Leben eines Bergarbeiters zu leben, hatte Henry sich oft gewünscht, er hätte in der Jugend den Mut gefunden, sich seinem Vater zu widersetzen und wegzulaufen, um zur See zu fahren. Es war ihm immerhin gelungen, lesen und schreiben zu lernen, sodass er in dem geschriebenen Wort eine Flucht aus den Fesseln seiner Herkunft finden konnte.



Merice Briffa

**Land meiner Träume**

Eine Australien-Saga

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-46680-1

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2008

Der mitreißende Schicksalsweg einer Familie – Von den grünen Wiesen Cornwalls über Adelaide bis ins südaustralische Burra

Cornwall, Mitte des 19. Jahrhunderts: Alle Mitglieder der Familie Collins arbeiten im Kupferbergwerk der Tremaynes. Als Caroline Collins von Rodney Tremayne schwanger wird, ist ihre Mutter schockiert – aber nicht nur wegen des Standesunterschieds, sondern weil Caroline die heimliche Halbschwester von Rodney ist. Nach dieser Enthüllung sieht Caroline keinen Ausweg, stürzt sich in einen Schacht und stirbt. Um die entsetzlichen Ereignisse zu vergessen, wandern die Collins nach Australien aus. Doch auch dort meint das Leben es nicht immer gut mit ihnen ...